

**Ausgabe:**  
Jährlich 7 Mr.

**Preise:**  
werden angenommen:  
Wochentags Sonn-

tags bis Mittags

12 Uhr:

Marienstraße 18.

Anzeig in die Blätter  
haben eine erfolgreiche  
Vorbereitung.

Ausgabe:

18,000 Exemplare.

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsvorlehr.

Mitredakteur: Theodor Probst.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Liepisch & Reichardt. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Reichardt.

**Abonnement:**  
Semicjährl. 20 Rg.  
bei unentgeltlicher Be-  
förderung in's Haus  
Durch die Königl. Po-  
stverwaltung 22 Rg.  
Einzelne Nummern  
1 Rg.

**Unterhaltpreise:**  
Für den Raum einer  
gepflanzten Seite:  
1 Rg.  
Unter „Gingebund.“  
die Seite 2 Rg.

Dresden, den 6. November.

Vom Landtage. Im Kultusministerium wird die Freude über den Montagsieg in der Zweiten Kammer in der Kirchefrage nur kurz geweckt zu sein, denn am Dienstag und Mittwoch erhielt das Ministerium von Fallesen zwei Niederschriften. Am Dienstag beschloß die Zweite Kammer mit 60 gegen 12 Stimmen in der ersten Beratung eine Revision der Svaodalordnung, um die Synode der evangelisch-lutherischen Kirche nicht, wie es am vorherigen Landtag beschlossen war, zu gleichen Theilen aus Palen und aus Geistlichen zusammenzusetzen, sondern zu zwei Dritteln aus Palen und ein Drittel aus Geistlichen; am Mittwoch entschied man sich gegen 16 Stimmen für Aufhebung des Patronatstreites. Den ersten Antrag hatte der Secr. Gentel gestellt. Er geht davon aus, daß, da die Synode erst nach Schluß des heutigen Landtages zusammengetreten sei, es noch nicht zu spät ist, das Wahlrecht zur Synode in dem obigen Sinne zu Gunsten des Palen-Klementes umzustimmen. Nach Zusammentreffen des ersten Synode sei es unerlässlich zu thun, eine größere Vertretung der Palen als es nach dem Ausfall der meisten Döbelnversammlungen unabdinglich nothwendig, da er bei den Abstimmungen, welchen die meisten Geistlichen hielten, nur in 1/3 Befürwortung in die Zukunft der evangelischen Kirche seien können. Der Präsident Haberkorn war am letzten Landtag Meister über die Kirchenvorstand- und Svaodalordnung. Er steht vom Kultusministerium herunter, dass er dem Vicepräsidenten Stieglitz übergehe, um sich frei an der Debatte beteiligen zu können. Er widerspricht, von seinem Gewissen gedenkt, dem Geistlichen Nutzen; die Svaodalordnung sei das einzige Werk der Bestätigung gewesen; die Zweite Kammer und die Regierung habe in mehreren Punkten nachgegeben, er könne es nicht vor sich räumen, wenn nun ein Theil der gezeugenden Faktoren ein-einzig von dem Vergleich zurücksteht. Uebrigens bittet er, erst Beschluß von der Synode abzuwarten und er verzichtet sich von der Synode auch in ihrer jetzigen Zusammensetzung, daß sie nicht aufschreitende Tendenzen verfolgen werde, da doch weder die Palen noch die Geistlichen hinter Abgeordneten in die Synode schicken würden. Der Kultusminister Dr. von Fallesen läßt darüber keinen Zweifel, daß die Regierung den Gentel'schen Antrag nicht billigen werde. Er folgert: das Kirchenregiment hat die aus den Berathungen des Landtages hervorgegangene Svaodalordnung angenommen, dieselbe ist jetzt Eigentum der evangelisch-lutherischen Kirche geworden, der Landtag ist nicht die rechte jetzt noch in kirchliche Dinge zu treten, die in Evangelisch-beauftragten Minister lehnen es daher ab, sich an Palenregeln zu beschließen, die entweder gegen die Selbstständigkeit der Kirche gerichtet sind. Diese Schlussfolgerung wird insbesondere von den Abgeordneten Heubner und Schrey befürwortet. Ersterer räsonniert so: das Kirchenregiment ist mit die Kirche, sondern die Gemeinschaft der evangelischen Gemeinden Sachsen bilden die Kirche und die Gemeinden haben die Svaodalordnung noch nicht accyptirt. Das Kirchenregiment ist zu einem solchen Acceptus bereitgestellt. Der entschiedene Abgeordnete Wiegert z. des Kultusministeriums mußte man ein entschiedenes Veto gegen überlegen. Einige andere Redner, namentlich die Abg. Lampe, Schmidt und Nale schließen ihre Erfahrungen mit den letzten Geistlichen auf den Döbelnversammlungen; ihre Bemerkungen gegen die herablassende Tendenz vieler Geistlichen wurden mit Brode bestätigt. Der Abg. Urie sprach unter Abstimmung aus, nach seiner Meinung würden viele Geistliche, wenn sie sagten, neue nach Scheiterhaufen errichten, sie wollten die Heide der Palen das wieder auf sieieren. Das fahne Wort von den Scheiterhaufen rianigte den Weißrücken-Schiff zu der Frage: Urie habe doch wohl dies direkt gesprochen? Da wohl! z. Abg. Urie mit großem Brüderlichkeit fehlte bei. Der Abg. Kreidmar erklärte die Schilderung, die Abg. Urie von allen Geistlichen gegeben habe, als unwahr. (Autore Befall.) Gegen solche unangemessene Klubrede müsse er protestiren. Im Vertragen trat Abg. Kreidmar warm für den Gentel'schen Antrag ein, da man wenigstens Protekti ebnen müsse gegen die jetzt verschwundene Richtung. Auch die Abg. Ludwig, Neel, Löffelholz und Andere sprachen für die Gentel'schen Anträge. Abg. Sachse hat unter dem ihm gewiss noch nicht zu Theil gekommenen Weisheit selbst nationalliberaler Abgeordneten wie Leibes, Er wünscht nach, daß er an jedem Landtag diese Bedeutung habe, was heute Secr. Gentel wolle; nur deshalb habe er der jetzigen Zusammensetzung der Synode beigeblieben, um aus dem traurigen Zustand, wo namentlich auf dem platten Lande die ländlichen Gemeinden ganz ohne Vertretung gewesen seien, herauszukommen. Am Ende aber berichtete dieser Abgeordnete über die große Vertretung der Geistlichen in der Synode; darum stimme er für eine besser konstruierte Synode. Der Kultusminister rechtfertigte die Döbelnversammlungen gegen die Abg. Siegler; warum hätten die Palen so wenig sich geltend gemacht, das sei ihre Schuld, nicht die Schuld des Zusammittels selbst. Abg. Schubert, Uhlemann und Ortmüller stellten mit, daß sie in ihren Bezirken gute Erfahrungen mit den Döbelnversammlungen gemacht haben; "F. Sulke" warnt die Kammer vor Einführung in die Rechte der evangelischen Kirche und vor Umstötzung eines noch nicht in Wirklichkeit getretenen Gesetzes; auch er hofft gute Erfahrungen von der Synode in ihrer jetzigen Composition. Die Kammer aber genehmigte den Antrag des Abgeordneten Gentel gegen 12 Stimmen. — Das das Patronatrecht, wenn nicht gründlich aufzuheben, so doch entzieden gründlich zu reformieren ist, darüber herrschte am Mittwoch in der Zweiten Kammer vollständige Übereinstimmung, und das man im Lande eine recht baldige Beschlussfassung ließ, sehr begehrdeten, jetzt aber überlebten und zu den wlderlichsten Conflicten führenden Instituts dringend wünscht, das weiß alle Welt. Ist es nicht ein unmoralisches Verhältnis, daß der dem Gottesdienst untergewordne Graf Sodenburg, Patron über eine ganze Reihe von evangelischen Geistlichen- und Schullehrer-Stellen ist? Erkennt es nicht viele eine Ironie, daß die Nebillsin des Klosters Marienstern, wie vom Abg. Gentel angeführt wurde, auch das Patronatrecht (der wohl richtigen Patronatstreit genannt) ausübt? Ja, da auch Beamten für ihr Gottesdienstgut besetzt werden und sich

Patronats- und Collaturrechte laufen können, so müssen sich evangelische Gemeinden gefallen lassen, so kannen sich Geistliche und Lehrer von ihren ländlichen Patronen trennen. Als daher der Abg. Tempel in der Zweiten Kammer den Antrag auf Aufhebung des Patronatstreites stellte, erreichte nur das Widerwort, daß der Landtag allein diefele beschließen sollte. Der Abg. Günther beantragte daher, daß die Regierung der nächsten Synode eine darauf gerichtete Vorlage machen solle. Der Kultusminister gab zu, daß die Patronatsrechtsfrage sowohl vor dem Landtag, als vor die Synode gehöre, und der Abg. Stedde wünschte, daß zunächst der Landtag reine Tafel mit dem Patronat machen möge, damit die Synode über die mit dem Geistlichen verbundenen Rechte beschließen könne. Daß dabei aber nicht ohne Weiteres und namentlich nicht ohne Entschuldigung aufzuhören gehe, so es ein vom Staate deshalb kein Privatrecht sei, wie schriftlich der Abg. Schrey nach. Die praktischen Schwierigkeiten dieser Frage seien in einem klaren Vorlage der Präsident Haberkorn aufladen. Er war dazu als Bürgermeister Juttaus, das die meisten Collaturen im Lande besaß, am meisten in der Lage. Er verlangte, daß zunächst die Synode darüber sich ausspreche. Was sollte an Stelle des Patronats treten? Hoffentlich nicht die Bezeichnung sämtlicher Kirchen- und Schulstellen durch das Kultusministerium, damit nicht die in demselben vertreteene einzelne Richtung zur Geltung käme. Also bilden entweder Kirchenvorstände oder Gemeinden. Die neue Behörde müßt auch die Kosten des Patronats übernehmen. Der geistliche Stand würde aber nicht in seinen Einnahmen geschmäler werden, sonst würden sich keine belästigten jungen Leute dem Studium der Theologie widmen. Am wichtigsten sei das Collaturrecht über die Schulen auf dem platten Lande, während die Städte in dieser Beziehung alle Rechte gendhsen. Auch der Abg. Günther verwies auf die Synode darüber sich ausspreche. Was sollte an Stelle des Patronats treten? Zuerst eine kritische Revision des Patronatstreites, zunächst auf der Synode einen Punkt gewährt es, als auch auch in dieser Sitzung drei Mitterndespieler: die Abg. Starke, Gräßer und Dr. Schrey, auf ihr Patronatstreit feierlich verzichteten. Namentlich sprach Ersterer in fernigen Worten. Er wolle sich lieber einen Eingriff in seine Privatrechte gefallen lassen, als den Gemeinden ihr heiligstes Recht, ihre Geistlichen und Lehrer leicht anzuzeigen, länger vorzuhalten. Es sei ehrenvoller, durch Humanität und Hingabe für die Sache im Kirchenvorstand selbst eine geachtete Stelle einzunehmen, als lediglich von selinem ererbten oder gesuchten Rechte Gebrauch zu machen. Abg. Benzig schilderte die gebrauchten Verhältnisse der unter dem Patronat des jetzt in Roni weilenden Grafen Schadburg stehen den Stadt Weizene. Die mit 10,000 bis 12,000 Seelen Geistliche und Lehrer von diesem Herrn Patron annehmen müsste. Selbst der Kultusminister hätte in Verhandlung dessen dem nächsten Landtag ein Gesetz über die Reform der Schulbehörde zu. Mit Schärfe ging der Abg. Schrey dem Kultusminister in die Weize. Allgemein glaubte man, daß dieser die jetzt verhindrende ultra-orthodoxe Richtung der Geistlichen befehdete. Gegen diese, hemmende des Protestantismus wirksame, unheilvolle Aktion des Kirchenregiments diente im vorliegenden eine schlagende These: Palanze auf beiden Seiten des Hauses. Der Kultusminister wunderte sich über diesen Vorwurf; er habe nie einer extremen Richtung gehuldigt, er verabscheue allein Ketzerie, Beweis dessen sei z. B. die vom Ministerium den Gemeinden eingeräumte Mithilfe bei Belehrung solcher Stellen, die ein Beispiel in dem Ministerium allein zustehen. Die Kammer schien durch die Rette des Ministeriums nicht recht bestreitigt zu sein; endlich man die Aufhebung des Patronatstreites gegen 16 Stimmen.

Der hiesige Verein der Gustav-Adolph-Stiftung hält Sonntag, den 7. November, im Stadtverordnetenversammlungsraume seine zweite diesjährige Versammlung ab, in welcher Herr Consistorialrat Hofprediger Dr. Küning einen Vortrag über "Das Evangelium in Spanien" übernommen. Der hiesige Gesangverein "Orpheus" hat einen Eingangs-, Broischen- und Schlussgesang zugesagt.

Die zweite Ahaspodie des Dr. Wilhelm Jordan am Montag hatte alle Räume des Saales im Hotel de Saxe, die unteren wie die oberen, mit einem glänzenden Publikum gefüllt. Zum Vortrag fanden die beiden Schlußgänge der Sigfriedage. Die "Jagd im Denmalde" bildet dicht vor der Katastrophen noch einmal einen ruhigen und geselligen Retardation, gleichsam ein Zurückgehen zum Anfang für den Sprung der Entscheidung, und hier entfaltete der Dichter zu guter Letzt eine wahrhaft verschwenderische Fülle von Naturbilbbern, welche alle zugleich den Dienst hatten, die Stimmung geeignet zu färben und diese Blicke thun zu lassen in das liebenswürdige, bei aller Kraft auch den zartesten Empfindungen offene Gemüth des dem Tode geweihten Helden. Dann folgte in leichtem Gesang "die Süßne". Das mittelalterliche Nibelungenlied lämmert sich nach Sigfids Tode um Brunhilden eigentlich gar nicht mehr. Ein islandisches Lied meldet ohne Motivierung: Brunhild und Grimhild versöhnen sich an Sigfids Leiche. Solche Ungehörlichkeit glaubte der mittelalterliche Dichter seinen Lesern nicht zu muthen zu dürfen: die nur ihrer Rache noch lebende Gattin des Gemordeten und seine Mörderin sollen an der Leiche sich aussöhnen? Wie kann dich wahrscheinlich gemacht werden? Jordan löste diese vielleicht gewaltige Aufgabe, welche einem Dichter gestellt werden kann, so, daß wir diese Veröhnung nicht nur für möglich, sondern für garz unumgänglich nothwendig halten müssen. Mit überzeugendster Wahrscheinlichkeit des Höfers Herz ergreifend, entwickelt sich die gewaltige Scene, welche mit der Veröhnung der Frauen endet.

Der Evangelist Müller aus Stettin, der beharrlich seiner Gemeinde auf der Halbegasse das Evangelium der Zukunft

fert und fort predigt, hat am Mittwoch Abend abermals die improvisierte Kanzel betreten und zwar unter solch einem Angrange des Publikums, daß kein Platz mehr zu finden war. Diesmal war es das Kapitel des Chebräus, das zur Predigtung kam. Sein Publikum besteht zunächst immer noch aus Frauen und Mädchen während die männlichen "Andachtigen" mehr zur Zahl der Neugierigen gehören. Eigenthümlicher Weise hat der Apostel jetzt eine besondere Controle einzuführen, indem jeder Ankommende Namen, Stand und Wohnung nennen muß, was Alles in einem besonderen Buche notiert wird.

Der Oberst von Schulz, Commandeur der 4. sächsischen Infanteriebrigade, der Montag und Dienstag in Chemnitz anwesend war, hat daselbst die Bestände der Artillerie, Bekleidung und Kassengelder der dort garnisonirenden Bataillone, sowie die Kaserne und das Hospital einer eingehenden Revision unterzogen. Hierbei sei bemerkt, daß für die aktiven Regimenter und ihrer Fahrtabteilungen pro Regiment eins des 12. sächs. Armeecorps die Bewaffnung mit Jägerbüchsen vorhanden ist. Auch für die Landwehr ist ein großer Theil der Bewaffnung schon beschafft, da man mit der Veränderung der früheren Verordnungsgewehre in Hinterlager seit geraumer Zeit begonnen hat.

Am vergangenen Donnerstag beging der hiesige Glasmachermeister Herr David August Taggessell sein 50jähriges Bürgerjubiläum, in Folge dessen der Stadtrath ihm ein besonderes Glückwunscheschein und ein Ehrengeschenk durch Herrn Stadtrath Walther überreichten ließ. Seitens der Stadtverordneten begrüßten den Jubilar noch besonders die Herren Dr. J. Schulze und Abvocat Damm.

Die Vorstellungen im Salon Agoston auf dem Palaisplatz sind ein treffliches Äquivalent für die durch wilde Elemente auf längere Zeit unruhig geworbenen genussreichen Abende im Königl. Hoftheater. Die eleganten Manieren des Herrn Agoston beim Vorführen seiner Zauberstiele sowohl als die nie gezeigte gymnastische Künste der Spanier, denen sich das zauberhafte Farbenspiel der Wasserlünste anschließt, bringen den Büschern des Salons stets angenehme Stunden der Unterhaltung. Bei der Kinderwelt wird: die Veranstaltung einer Separat-Vorstellung gewiß großen Anlang finden, ebenso die Ausgabe von Familien- oder Duschendrüsels zu ermäßigten Preisen.

Robertsteins "König Erich XIV." ist nunmehr auch in Wiesbaden mit großem Erfolg in Scene gegangen. Der Preis des Abends wird nach dem "Ab. C" namentlich dem Darsteller der Titelrolle, Herrn Maximilian, zugeschrieben.

Ein hiesiger Eisenen-Hausmann soll vor einigen Tagen Spuren nicht unbeteiliger Geistesstörung gezeigt haben, so daß seine Unterbringung in's Militär-Lazarett veranlaßt werden mußte. Dieselbe ist verheirathet und Vater mehrerer Kinder. In Freudenkreisen erzählte man sich, daß er mit den jüngsten vorsichtigen Einrichtungen, wodurch die Hausmänner gegen früher schlechter gestellt worden sein sollen, unzufrieden gewesen sei. Er wird uns übrigens als ein exacter und thätiger Mann geschilbert.

Unter dem Namen "Cäcilienverein" hat sich in Dresden am 1. November ein neuer Chorgesangverein gebildet, dessen technische Leitung Herr Hoforganist Ed. Kretschmer übernommen hat. Das neue Institut wird seine Aufgabe in Aufführung älterer und neuer Kirchenmusik lösen.

Freundschaft und inniges Zusammenhalten zwischen Verwandten und Bekannten ist eine gar schöne Sache, nur darf sie freilich nicht so weit ausgedehnt werden, wie dieses in den jüngsten Tagen ein höchst junges Mädchen verübt, welches bei Gelegenheit eines Besuches in Viecht, eine silberne Taschenuhr heimlich mit sich nahm. Das alte Sprichwort in Geldangelegenheiten hört die Freundschaft auf: bewahre sich auch hier vollständig; der Bestohlene erstickte Angabe und ist in Folge dessen die Dicbin, welche die fragliche Uhr alsbald nach der Entwendung in einem Pfandgeschäft verhandelt hatte, ermittelt und verhaftet worden.

In der Nähe der Neustädter Bahnhöfe wurde gestern Vormittag von der Gendarmerie ein Mann aufgegriffen, dessen flüchtige Flucht mit Gewissheit darauf schließen ließ, daß ihm die Arrestur sehr unbeckt kam. Wie wir nachträglich erfuhren, sollte er ein vormaliger Soldmann aus der Gegend von Schandau sein, und in der Nacht zuvor zwei Diebstahlversuche, und zwar den einen in die Conducteurs-Cajüte eines hier gelegenen dampfschiffs, den anderen aber in die unterhalb der Apparate befindliche Dampfschiffsschiffscasse verübt, in beiden Fällen aber kein Geld, das er gesucht zu haben scheint, vorgefunden haben.

Der auf dem Centralbahnhof vor einigen Tagen verunglückte Arbeiter Jäppelt ist an den erhaltenen Verletzungen im Krankenhaus verstorben.

Seit einigen Tagen wiederholen sich hier Diebstähle von Kindernwagen, welche in Hausschlüren und Höfen etc. aufbewahrt worden sind, ohne daß es bis jetzt gelungen ist, den

Dies aber die Diebin dieser vierzehigen Velocipedes zu er-  
messen. Es dürfte daher als nicht überflüssig erscheinen, in  
den Haushaltungen den etwaigen Kinderequipagen etwas mehr  
Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Gärtnerei Buchdruckerei, gr. Brüdergasse 11. 1.  
hat soeben, wie alljährlich, den neuesten Winter-Fahrplan aller  
Dresdner Omnibusse, Dampfsäfte, Eisenbahnen und Posten,  
nebst Prospekten und Juvelen-Tafel. "Exemplar 1 Rgt." heraus-  
gegeben. — Mit derselbe auch in Betreff der auswärtigen  
Eisenbahnen nicht so umfangreich als der französische und  
Mochmann'sche, so genügt er doch für die häufige Verhältnisse  
worauf er besonders berechnet ist, vollkommen und ent-  
wickelt sich nicht nur den Freunden, sondern namentlich den  
auswärtigen Geschäftes- und Privatleuten als ein zweckmäßiger Weg-  
weiser für den Verkehr in Dresden und von da nach aus-  
wärts. Das Vertraut ist so leicht und vertraut, daß es sich in  
jedem Portemonnaie bequem transportieren läßt.

Eine mühsame Müllerei hatten in der Nacht des  
Dienstags einige auf dem heimwegen begangene Verhältnisse der  
Leipziger Armeen im Verein mit einem dazu gekommenen  
Kellner in der Nähe des nach Dorf Paulin führenden Holländischen  
Weges. Dort wird bekanntlich die Straße aufgerissen, um  
Abhölen zu legen. Es ein dazuließ aus diesem Grunde ge-  
grabenes totes Vöch war nun ein Vöch gestorben, das auf eine  
Weise aus der färoischen Lage und noch dazu bei der na-  
hezu unverhüllten Aufführung zu bewegen war. Der Kellner hat jedenfalls  
auf seinem Wagen sitzen gelassen, und so ist das Vöch in  
die Tiefe gestürzt. Nach fast zweistündiger Arbeit gelang es  
erst, das Thier aus der Tiefe zu heben und flott zu machen.

Aus der Provinz werden zwei Selbstmordfälle gemeldet: Am 28. Oct. wurde in einem Gehölze in der Nähe von Waldhachsen ein Mann erschossen aufgefunden. Bei der Auf-  
hebung desselben durch das herzogliche Gerichtsamt zu Görlitz  
ergab es sich, daß der Getötete ein 21 Jahre alter Lithograph  
aus Bittau ist, welcher bis jetzt in Mecklenburg conditionierte. Was  
ihm zu dem unheilsamen Schritt bewogen, ist noch nicht be-  
kannt geworden. — In Glauchau machte ein Schriftsteller Na-  
mens Ladebek aus Leipzig, ein junger Mann von etwa 20  
Jahren, am Montag Abend seinem Leben durch Gift. Evanski,  
das er sich zu verschaffen gewußt, ein trauriges Ende. Un-  
glückliche Liebe ist das nachweisbare Motiv zu dieser tragischen  
Werthe.

In Zwickau wurde in einer der letzten Nächte in der  
sogenannten Waggasse auf einem Steinhausen ein Mann be-  
wußtlos aufgefunden, der außer den entsprechenden Legitima-  
tionssätzen auch einen Brief bei sich führte, in welchem er,  
da er sich entränken wolle, von den Seinen Abschied nahm.  
Bei der Ausführung dieser Absicht hatte er aber die Elemente  
gründlich verwechselt und war statt in das Wasser in — den  
Spiritus gerathen.

Offentliche Gerichtssitzung am 4. November.  
Schon seit längerer Zeit herrschten zwischen den Familien des  
Hausbeförderers Ernst August Achlig in Kleincaßdorf und der  
des in dessen Hause zur Miethe wohnenden Vergärtner Carl  
Friedrich Vogel Missgeschicke, welche endlich am 11. Februar  
dieses Jahres zum Ausbruch kamen. Der 16jährige Sohn  
Achligs hatte sich gegen die noch unerzogene Tochter Vogels  
große Unfristlichkeiten erlaubt, worüber die Ehefrau Vogels so  
sehr empört wurde, daß sie ihm die heftigsten Vorwürfe mache,  
mehrals vor ihm aussprach, ihm einen Gemeindebrot und  
P... jungen u. schimpfte. Als sich nun folgenden Tages diese  
Feindseligkeiten wieder zu erneuern schienen, ließ der jüngere  
Achlig seinen Vater hereinrufen und dieser trat sofort mit den  
in heftigem Tone gesprochenen Worten dazwischen: „Na, was  
habt ihr denn schon wieder? Das ist ja ein ewiger Spuk und  
ihr ärgert meine Frau noch auf dem Kirchhof. Seid doch  
vernünftig!“ Die Vogel wollte ihm antworten, er aber schrie  
sie an: „Halte Deine G. sche!“ packte sie und drückte sie an  
den Ofen. Ihr Mann, dies sehend, sah nun Achlig wieder  
von hinten, um seine Frau aus seinen Händen zu befreien,  
wurde aber wieder von dem jungen Achlig und dessen Mutter,  
die, schon bereit zum Kampfe, in der offenen Thür gestanden  
hatten, vom älteren Achlig weggerissen und mit deren Händen  
so bearbeitet, daß er nur mit Mühe entflohen und zum Orts-  
richter nach Hilfe eilen konnte. Die Frau Vogel, so jedes Bei-  
standes beraubt, wurde nun von den drei feindlichen Personen  
zu Boden geworfen, vom älteren Achlig bei den Haaren gefaßt,  
auf die Haustür geschleppt und dort mit Händen so unkun-  
dig geschlagen, daß sie, die überdies im sechsten Monat  
schwanger war, endlich bewußtlos von ihrem zurückkehrenden  
Manne gefunden wurde. Durch diese rohe Behandlung auf  
eine längere Zeit aufs Krankenlager geworfen, mußte sie ärzt-  
liche Hilfe in Anspruch nehmen; allein ihre gute Natur siegte  
und sie kam ohne bleibende Nachtheile davon. Selbst ihr Mund,  
den der ältere Achlig, als er während des Kampfes einen sei-  
ner Finger hinein gezwängt und einen halben Zoll weiter ge-  
rißt hatte, wurde wieder geheilt. Bei dieser Brutalität hatte  
die Frau aber auch Achlig in den Fingern gebissen, woswegen  
auch er wundärztliche Hilfe suchte. Die beiden Achlig, Vater  
und Sohn, wurden nun von der Vogel wegen Körperverletzung  
verklagt, und jeder zu 1 Monat Gefängnis, die Vogel aber zu  
5 Thale Strafe verurtheilt, auch die Vogel in Ansehung der  
Beleidigung freigesprochen worden. Der Vertheidiger Achligs,  
Abo. J. E. Schmidt, legte Einspruch ein und beantragte Frei-  
sprechung derselben. Staatsanwalt Reiche-Eichenstuck berieselte  
in trefflicher Auseinanderlegung aller Gründe für und wider,  
daß die Anklage wegen Körperverletzung unrecht gewesen, daß  
vielmehr auf gewaltsame Hausfriedensstörung, welche zweifellos sei,  
hätte gezeigt werden müssen und überlich schließlich den  
Gemeinden des Gerichtshofes die Beurtheilung, worauf von diesem  
allgemeine Freisprechung der Angeklagten und die Kosten-  
erstattung auf die Staatskasse ausgeprochen wurde. — Zu  
bemerken ist noch, daß der Vogelsche Advocate wegen unrichtiger  
Klagelösung bestraft wurde. Schluss folgt.

Bien, Donnerstag, 4. November. Nachmittags. Ein  
Telegramm der „Abendpost“ aus dem Hauptquartier von Sut-  
vara vom gestrigen Tage bestätigt die Annahme der Position  
von Sitte durch die Brigaden Frischer und Dormus nach vier-  
stündigem hartnäckigem Kampfe. Die Ortschaften Bojlovich und  
Bischetti haben ihre Unterwerfung angeboten. Dr. I

### Gedächtnis-Mendelsohn-Bartholdy.

Eine Erinnerung an den 4. November 1847. (Schluß.)  
Ergreifend war der Moment, als der Zug in der Peters-  
straße anlangte. Alle Fensterbrüstungen der hohen Häuser wa-  
ren mit Theilnehmenden, vorzüglich Frauen besetzt. Weiße  
Tücher in der Hand, die unsichtbare Blüte auf den Wagen mit  
dem Sarg gerichtet, in der von Wehmuth erfüllten Brust ein  
jauchzend Echo von dem Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rath,  
— daß man vom Liebsten was man hat, must scheiden!“

Als der Zug in der Paulinerstraße angelangt war, in jenem  
gebürtigen Raum, wo der Verlust derartige Freuden „Paulus“  
ausführte, wurde der Sarg auf einen schwarzen verhüllten Kata-  
fot gestellt, während auf der Orgel ein Präludium aus Antigone — die Stelle, wo Leon den reichnamigen Sohnes  
Namen hereintrug — erklang. Gebeutet, mit ernstem Schritt,  
nahm sich ein Jüngling des Kontratenors und leitete einen  
überzeugten Verbrecherzug zu den Füßen des Meisters nieder. Der  
Chor sang das Lied: „Selene mich, mein Vater!“ in welches  
die ganze Versammlung einfiel. Dann folgte der von Mendel-  
sohn selbst so herlich gesetzte Choral aus Paulus: „Dir, Herr,  
Dir will ich mich ergieben!“ meinte der Prediger Howard dem  
Entschlafenen eine schlichte, aber würdige Gedächtnisrede hielt  
und mit einem eschendorfischen Bieder schloß. Nun erstlang wieder  
vom Chor berah unter Instrumentalbegleitung einer der schon  
seitlichen Chorale aus Paulus, nämlich der, welcher nach dem Ne-  
graben des Stephanus eintritt: „Siehe, wir preisen jetzt, die  
erhödet haben“, und nachdem der Segen über die entschlafene  
Hölle gesprochen war, erklang der Schlusshor aus der Passions-  
musik: „Wir segnen und mit Thronen nieder und rufen Dir im  
Grabe zu: Ruhe, sanfte, sanfte Ruhe!“

Als die Räume der Kirche leer geworden, als die reiche  
Versammlung, einer nach dem Andern hinausgegangen und die  
Lichter, welche die Kirche erleuchtet, in mattem Glanze schwim-  
merten, öffnete sich noch einmal die Thür und in die tiefe,  
feierliche Einsamkeit des Tempels trat eine edle Frauengestalt  
in tiefster Trauer. Wehmuthig blieb sie auf nach dem Altar,  
wo der Elsler an dem Holze hängt; sie kniete an dem Sarge  
neider und betete. Es war Mendelsohns Gattin, das  
einst so heiliggesteckte treue Weib, die zärtliche Mutter ihrer  
Kinder. Sie brachte dem gescheideten Gatten das  
letzte Opfer der Liebe.

Die Nacht brach an, eine düstere Novembernacht. Der  
Wind, wie er die Fingalshöhle durchbrausen mag, wehte über  
die fahlen Felder, über die Schlachtfelder von Leipzig, und hin  
durch die Nacht brauscht ein Extra Eisenbahnzug nach Berlin.  
In Göthen wurde der Sarg bei seiner Ankunft von einem  
Männergesang-Chor unter Leitung des Musikkönig Thule  
empfangen und in Döhau horchte der greise Tonieher des  
Weltgerichts, Kapellmeister Schneider, am Bahnhofe, um  
mit den Seinen dem innigsten Verehrten und Beweinten ent-  
blößten Hauptes durch nächtliche Stille den lebten ergriffenden  
Scheidegruß in einer eigens dazu verfaßten Composition nach-  
zurufen.

Die großartige Begegnungsfeierlichkeit in Berlin übergehend,  
will ich in Kürze noch des 11. Novembers in Leipzig gedenken,  
wo, als Donnerstags-Concert, eine Feier zum Gedächtnis des  
Entschlafenen stattfand. Den ersten Theil des Concertes bildeten  
Compositionen Mendelsohns, nämlich: Gebet von Dr.  
Martin Luther: „Verleih und Frieden gnädiglich“, — Ouverte-  
rure zur Melusine. — Nachließ, gedichtet von F. v. Eichen-  
borff Manuscript und letzte Composition, — Motette a capella  
für Soli und Chor, Manuscript und im Sommer 1847 com-  
ponirt. Zum Schluss Ouverture zu dem Oratorium „Paulus“.

Es war eine ernste, eine würdige Feier. Jabllose Thränen  
flossen, und als die Sängerin Frau Anna Frege, geb.  
Gerhard, hervortrat, um das Lied, die letzte Composition des  
verehrten Meisters zu singen, da wallten die Herzen auf, tiefe  
Ruhe lag über der Versammlung. Sicher, doch mit schwank-  
ender Stimme begann die Sängerin unter Pianofortebegleitung  
das Lied:

Vergangen ist der lichte Tag,  
Von ferne kommt der Glecken Schlag;  
So reißt die Zeit die ganze Stadt,  
Nimmt Menschen mit, der's nicht gedacht.  
Wo ist nun hin die bunte Lust,  
Des Freunds Trost und treue Brust,  
Der Lebsten scher Augenchein? —  
Will keiner mit mir munter sein? —  
Ruh' auf deun, liebe Nachtigall,  
Der Waldfall mit deinem Schak.  
Gott loben wollen wie vereint,  
Wie daß der lichte Morgen scheint.

Als die Sängerin, sichtbar ergriffen, das herrliche Lied ge-  
endet, als die Töne gleich dem lebten Hauche eines Sterbenden,  
verhallt, da trocknete sie sich eine Thräne aus dem Auge und  
in den Reihen der Versammlung hörte man schluchzen und  
weinen. Und die von so tiefer Rührung ergriffen, es waren  
nicht allein jarte, weibliche Seelen; es waren darunter ernste,  
im Leben gereiste Männer aus dem Bereich der Kunst, der  
Wissenschaft und der Geschäftswelt. Dann die sonst so heite-  
ren, lebensfrischen Mitglieder des Pauliner Gesangvereins, die  
Philharmonie u. s. w., welche heute summervoll an derselben  
Stelle standen, wo sie vereinst zum ersten Mal Eichenborffs  
wunderbares Lied: „Wer hat dich, du schöner Walb, aufge-  
baut so hoch da droben!“ erlösen und im Herzen mit allen  
Hörern empfinden ließen, wie durch des Meisters Töne das  
schöne Gedicht erst die wahre Weise empfangen hatte.

Es waren dicht Momente, welche mit Macht an die her-  
lichen Talente des Verstorbenen, an die schöpferische Fülle und  
Große seines Geistes und an die Tiefe der Empfindung erinnerten,  
welche sich in allen seinen Werken offenbart. Es mahn-  
ten diese Momente namentlich an die seelenvolle Begeisterung,  
mit welcher der so früh Geschiedene nicht nur selbst seine Kunst  
übte, sondern auch seine Werke andern verwandten Seelen mit-  
theile und sie zum Gemeingut Aller makte, denen sie Genüsse  
der ebelsten Art bereiten möchten.

In der Presse erhoben sich freilich später einige Stimmen  
darüber: daß die Verehrung wohl die Grenze überschritten habe.  
Ich habe dies erfahren als ich in der „Zeitung für die elegante  
Welt“, welche ich zu jener Zeit in Leipzig redigte, einen Nach-  
ruf in Prosa für Mendelsohn ergehen und ein Gedicht von

Wolf Böttger hatte einräumen lassen. Jene Stimmen sind ver-  
holt und das war eben der Triumph des Genius, das Mero-  
genreich einer besseren Kulst, indem die Gegenwart seine gro-  
ßen Männer in Kunst und Wissenschaft ehrt und der Zeit  
vergibt, wo man einst an einem trüben Decembertage eines  
armen Musius prunklos zu Grabe trug, dessen Name — Mo-  
zart war, und wo man ein halbes Jahrhundert hindurch ver-  
glichen nach dem Fleischen Erde gehucht, wo seine Asche ruht.  
Noch heute bellagt man den frühen Verlust Mendelsohns.  
Wo aber ist Trost zu suchen? Wir schöpfen ihn unbedingt  
zur Linderung des Schmerzes aus seinen Werken, die höchst  
wohlthätig auf die Bildung des musikalischen Sinnes und Ver-  
edelung des musikalischen Geschmacks einwirken und noch lange  
Zeit ihre Macht behaupten werden.

Theodor Drobisch.

\* Durch die Rue du Mollien in Paris kam an einem  
Morgen ein Privatmann, den Geschäfte vor's Thor riefen;  
daß angekündigte eines Barbierladens fiel dem Mann ein, daß er  
sich, als er seinen Gang bestritt, rasieren lassen dürfte. Er  
trat somit zu dem Figaro ein, setzte sich und horchte der Diinge;  
Der Barbier hatte ein seltsam wildes Aussehen; seine grün-  
lichen Augen leuchteten gar unheimlich unter dem weit hervor-  
stehenden Stirnknorpel; wie ungewöhnlich das pergamentfarbene  
Antlitz ein dächer, krauter Haarwuchs, ein eigentlich ab-  
solvierender Zug ging durch das ganze Gesicht. Der Eingetretene  
sah einsetzen wenig darauf; man sieht in einer Stadt, alk  
Paris, eine solche Menge ungewöhnlicher Typen, daß einem  
sich plötzlich das Naturwidrigste all  
ganz in der Ordnung erscheinen kann. Es als der Barbier  
dem Kunden das Barttuch vorgebunden hatte, fiel diesem dessen  
nicht weniger als Zutzen einschläende Wunde auf. Es soll-  
ten ihm noch andere Dinge auffallen. Der Barbier sprach viel  
und rasch, während er dem Kunden den Bart einsetzte. „Ich  
erwartete Sie“, meinte er unter Anderem. „Ich erfuhr Alles,  
was es Neues giebt. Wissen Sie schon, daß das Louvre heute  
Nacht abgebrannt ist?“ „Nicht möglich!“ versetzte der Kunde  
erstaunt. — „Was ich Ihnen sage. Man hat des Feuers  
nicht Herr werden können.“ „Es ist unglaublich. Daraus  
sah ich ja noch kein Sterbenwörthchen gehört.“ — „Dann ist  
der Fuß aus seinen Ufern getreten und hat das Pantheon  
überwältigt. Das wissen Sie am Ende auch noch nicht?“  
Jetzt wußte Herr B. der Kunde, wie er mit seinem Figaro  
daran war. Der Mensch redete irre, war gefleckt! Und  
da sah der Eingetretene mit eingeleistem Gesicht und vorge-  
bundenem Tuche, nicht im Stande, sich zu rühren, ohne des  
Feuers Aufmerksamkeit zu erregen und vielleicht einen blutigen  
Auftakt herbeizuführen. Nun nahm der Fürchterliche ein Rasier-  
messer, zog es über den Streichriemen ab und sah dabei den  
armen Kunden mit einem Seitenblide an, wie ihn ein Kannibale  
nicht grimmiger und blutdürstiger seinem Schlägertopf schenken  
kann. Herr B. fing an einzusehen, daß seine Lage nicht die  
trostlichste sei. Er war allein mit dem Menschen. Es kostete  
ihm Mühe, seine Angst nicht blitzen zu lassen. Schweiss perlte  
ihm auf der Stirn. Gleichwohl kann er auf schleunige Flucht  
aufsuchen, den Sessel über den Haufen werfen, zur Thür  
hinausziehen, wäre das Werk eines Augenblicks gewesen. Allein  
konnte den Schrecklichen mit dem Rätmesser ein Fluchtversuch  
nicht zum Horne reizen? Nicht desto weniger wollte Herr B.  
sich um jeden Preis entfernen. Da, just als er, mehr tot  
als lebendig, sich ansichtigte, aufzupringen und davonzurollen,  
sprach der Barbier zu ihm: „Es sind das neue Schermesser,  
die ich soeben von Chatellerault erhalten habe. Die Messer  
scheiden gut; Sie sollen gleich selber sehen. Ich will sie an  
mir selbst probiren.“ Damit stellte sich der Fressnige rüdlings  
an die Wand und schnitt sich mit der haarscharfen Klinge direkt  
in den Hals, daß der Kopf beinahe vom Rumpfe getrennt  
wurde. Entsetzt sprang der Fremde auf, dem Unglüdlichen das  
Messier zu entreissen. Auf sein Hilferufen eilten Nachbarn herbei.  
Auch ein Arzt fand sich ein. Allein aller Weisheit kam zu spät.  
Herr B. aber ist um eine Erinnerung reicher geworden, und  
das ist der angenehmste keine, denn sie enthält für ihn das  
Belauertwerden mit der Todesangst.

\* Einem bairischen Blatt entnehmen wir folgenden Aus-  
bruch scherhafter Begeisterung: München, 20. October. Heute  
jubelte, doppeldeutig; da geht es lustig her, da bin ich auch  
dabei! Wo ist diese Lustbarkeit zu finden? In ganz München.  
Und warum? Ach, die Tage des effigiauen Bieres sind  
vorüber, in das Hofbräuhaus werden keine Biergen mehr mit  
Zuckerinem Bier geführt, es spendet jetzt selbst wieder keinen  
löslichen Stoff. Welche Glückseligkeit, welche Wonne für die  
Münchener! Da sind sie gestern bei der Wiedereinführung her-  
beigezogen und haben die alten, trauten Plätzchen aufgesucht, den  
gefüllten Bierkrug fest in der Hand, und sich im Löbe fast  
überboten über das delicate Aroma des neuen Gebräus. Aber  
wirklich herrscht jetzt auch wieder ein ganz anderes Leben in  
diesen Räumen. Vorher Alles todterrill, denn bei diesem Bier  
verging den wenigen Gästen das Leben, und jetzt wieder die  
alte Garde Mann an Mann, das Klappern der Krüge, das  
Politifire über die Wahlen und das häufige Klopfen an den  
Bonzen, das sehrlich erwartete Zeichen des frischen Anzapfens,  
welchem alten Stammgäste hüpft da nicht das Herz in der Brust!  
Mögen sie nur so viel gebraut haben, daß diese Freude nicht  
balb wieder zerrinnt und der falsche Gambrinus die lustigen  
Gesetze wieder vertreibt.

\* Aus Odessa, 29. October, schreibt man dem „Schm.“:  
„Leider ist hier ein würdiges Seitenstück zu dem Morde  
in Pantin zu berichten. In der Nacht vom Sonntag auf  
Montag der vorigen Woche wurde in einem jämlich außerhalb  
der Stadt liegenden Hause eine ganze Judenfamilie, bestehend  
aus Mann, Frau, zwei Kindern und der Mutter der Frau,  
erschlagen. Eines der Kinder ist erst fünf Tage nach der That  
im Spital seiner Wunden erlegen; da es jedoch in der ganzen  
Zeit nicht wieder zur Belebung kam, und somit kein Zeuge  
der That am Leben geblieben ist, so wird es sehr schwer sein,  
den Mörder ausfindig zu machen.“

\* Eine neue Art Reclame liest man auf einem Grab-  
stein in New York. Sie lautet: „Hier liegt J. S.... er  
erschoß sich mit einem Revolver, System Colt, der auf der  
Stelle tödtet, der besten Waffe für diesen Zweck.“



